

# **Gott ist ein Kreis, dessen Zentrum überall, dessen Umfang nirgends ist**

Pfrn. Anemone Eglin, Kontemplationslehrerin, Integrative Soziotherapeutin FPI

Vortrag im Rahmen eines Kontemplationskurses am Benediktushof

„Gott ist ein Kreis, dessen Zentrum überall, dessen Umfang nirgends ist.“

Dieser Satz hat es in sich. Er enthält ein ganzes kosmologisches wie auch mystisches Programm. Er wird dem Hermes Trismegistos, einem der Meister im Buch der 24 Philosophen, 12. Jhdt., zugeschrieben. Seine Wurzeln reichen jedoch zurück bis in die Anfänge unseres philosophischen Denkens bis zu den Vorsokratikern und dann vor allem Platon. Grosse Theologen wie Augustin haben ihn aufgegriffen und weiterentwickelt.

## **1. Aus dem Einen ins Viele**

Gott ist ein Kreis. Ein Kreis wird vom Mittelpunkt her definiert. Der Umfang des Kreises entsteht durch unendlich viele Punkte, die alle denselben Abstand vom Mittelpunkt haben. Ohne Mitte gibt es keinen Kreis.

Als Bild für den Kosmos bedeutet es, dass das Eine, die Mitte sich in die ganze Vielfalt hinein ausfaltet. Im Einen ist alles enthalten, was sich im Vielen als je Einzelnes zeigt. In jeder Epoche haben Menschen diese faszinierende Dynamik ihrer Zeit entsprechend ausgedrückt:

Sehr bildhaft und überschaubar stellt das berühmte, mittelalterliche Meditationsrad von Bruder Klaus dar, wie sich das göttliche Eine in Raum und Zeit hinein begibt und dadurch zum Vielen wird.

In der Mitte des Rades steht ein Brunnen, der ständig überfließt. Er fließt und fließt, ein ständiges sich Ergiessen des Einen ins Viele, ein fortwährendes Werden und Vergehen in jedem Augenblick.

Seit Bruder Klaus sind fast sechs Jahrhunderte vergangen. Mittlerweile hat sich unser Weltbild erweitert. Das Universum ist unendlich gross geworden, wir zu einem Staubkorn geschrumpft. Entsprechend verändern sich auch die Bilder für das kosmische Geschehen.

Reinhold Bernhardt, Prof für Systematische Theologie, Basel, spricht z.B. von einer gewaltigen Kraft, einem kosmischen Ur-Energiezentrum, das komplexe Strukturen im Weltprozess hervorruft.

Der Theologe spricht fast wie ein Atomphysiker und umgekehrt spricht der Atomphysiker Hans Peter Dürr fast wie ein Theologe. Er sagt von diesem ursprünglichen Einen:

„Am Anfang ist die Liebe. Am Anfang ist der Geist. Ich habe „die Liebe“ eigentlich lieber, weil „der Geist“ ist für mich schon wieder zu intellektuell. Da ist eine Strenge drin, während die Liebe, die hat so eine Verbindlichkeit, die auch noch nicht eine Bewertung drin hat, die in dem Sinne dann auch vom guten und bösen Geist spricht. Die Liebe, die kann nicht gut oder böse sein. Die Liebe sagt, es ist der allgemeine Zusammenhang. Und von dem fangen wir an.

Die Welt ist nichts Festes. Vielmehr ereignet sie sich in jedem Augenblick neu. Und sie ist nie aus ihren Einzelteilen zu verstehen, sondern nur als *ein* grosser Zusammenhang, in

dem alles mit allem verbunden ist.“ (H.P. Dürr, Ausschnitt aus einem Interview mit Radio DRS)

Wie kommt ein Atomphysiker auf solche Aussagen? Atomphysiker suchen schon seit Jahren nach dem kleinsten Baustein des Universums. Sie versuchten, diesen Baustein über das Spalten von Materie zu finden. Die grosse Entdeckung war: nach der letzten Spaltung, blieb kein Teilchen mehr übrig. Übrig blieb nur noch Form. Für unser Denken eine unmöglich Vorstellung. Wir können Form ohne Materie, die alles enthält, in der alles mit allem verwoben ist, nicht denken. Und dennoch existiert sie.

Der Ursprung ist demnach nicht einfach ein kosmischer Wirbel, der irgendetwas hervorbringt. Er bringt Leben hervor und hat die Qualität von „Liebe“ in dem Sinn, dass alles mit allem verbunden ist.

## **2. Vom Vielen ins Eine**

Das Bild Gottes als Kreis enthält eine zweifache Bewegung. Vom Einen ins Viele und vom Vielen wieder zurück ins Eine. Da kommt die mystische Erfahrung ins Spiel.

Der Widerhall des Einen im Vielen ist die Sehnsucht nach dem Einen.

Die Sehnsucht nach dem Ursprung, die Sehnsucht nach unserem eigentlichen Wesen, sie hat uns auf den Weg der Kontemplation gebracht. Sie hat uns hierher gebracht. Sehr schön hat es einmal F. Nietzsche formuliert: „Wo Sehnsucht und Verzweiflung sich paaren, entsteht die Mystik.“ (Originalgetreu: „Wo Skepsis und Sehnsucht sich begatten, entsteht die Mystik“)

Sehnsucht allein genügt nicht. Sie hat zuwenig Kraft und zuwenig Tiefe. Menschen, die sich nur aus Sehnsucht auf den spirituellen Weg machen, geben oft dann auf, wenn sich nach ersten schönen, ergreifenden Erfahrungen eine Trockenheit einstellt. Wenn scheinbar nichts mehr geschieht. Dann geben sie auf und beginnen einen neuen Weg. Doch jeder echte spirituelle Weg führt in diese Phase der Trockenheit, der Dürre. Das gehört dazu, gerade dann gilt es, durch zu halten.

Grossen Dichtern gelingt es, in Worte zu fassen, wovon wir träumen und sie berühren unsere Seele damit:

„Es war, als hätt' der Himmel  
die Erde still geküsst,  
dass sie im Blüteschimmer  
von ihm nun träumen müssst.

Die Luft ging durch die Felder,  
die Ähren wogten sacht,  
es rauschten leis die Wälder,  
so sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte  
weit ihre Flügel aus,  
flog durch die stillen Lande,  
als flöge sie nach Haus.“ (Joseph von Eichendorff)

Nachhause, da wo wir herkommen, zieht es uns. Der Weg zur Einswerdung führt über die Stille. Im Wort Stille steckt das Wort „stillen“. Die Stille kann die grosse Sehnsucht nach Ankommen im Eigentlichen stillen und zur Erfüllung bringen.

Die Frage ist nur, wie finden wir zum Ursprung. Wenn wir nur Staubkörner sind in einem gewaltigen Universum, liegt die Mitte Lichtjahre entfernt weit ausserhalb von uns, wie sollen wir da zurück finden. An diesem Punkt entfaltet sich erst die mystische Tiefe unseres Satzes.

### **3. Gott im Seelengrund**

„Gott ist ein Kreis, dessen Zentrum *überall*, dessen Umfang nirgends ist.“

Das Zentrum, die Mitte, aus der alles ständig hervor quillt, ist überall, in jedem Menschen, in jedem Baum, in jedem Ding, in den Zwischenräumen, überall – auch in unserer Seele.

„Nirgends ist Gott so eigentlich Gott wie in der Seele.“ „... im Innersten der Seele: da ist dein Leben und da allein lebst du.“ (Meister Eckhart)

Das ist die mystische Erfahrung, die sich durch alle Zeiten hindurch zieht. Und die sich heute mit der Erkenntnis namhafter Wissenschaftler, die einen ganz anderen Zugang zur Wirklichkeit gewählt haben, deckt. Im Potsdamer Manifest, 2005, schreiben H.P. Dürr und andere Wissenschaftler ganz am Schluss:

„Wir können uns darauf verlassen, dass diese Kraft in uns wirkt. Denn die Allverbundenheit, die wir Liebe nennen können und aus der Lebendigkeit spriesst, ist in uns und in allem Anderen von Grund auf angelegt.“

Das Zentrum des Lebens liegt in uns. Deshalb kann Eckhart sagen: „Geh in deinen eigenen Grund! Inwendig im Innersten der Seele: da ist dein Leben und da allein lebst du.“

Kontemplation ist nichts anderes als den Weg zur Mitte, den Weg zum Leben zurück zu finden. Und die Mitte ist ganz nah, „innerer als unser Innerstes“ (Augustin). Wir müssen nicht draussen suchen, es genügt, uns nach innen zu wenden, in den eigenen Seelengrund.

Die Seele ist daher das Kostbarste, das wir haben. Nicht von ungefähr will der Teufel in alten Sagen dem Menschen die Seele abkaufen. Der Teufel hat alles, er ist reich, hat Macht, aber es fehlt ihm an jenem Seelengrund, sein *Wesen* ist nicht Leben, nicht Liebe und nicht Freisein. Er bringt alles Durcheinander (diabolos), hat selbst aber keinen Bestand. Und die Menschen in den Sagen wissen um den Wert ihrer Seele und verkaufen sie nicht oder wenn sie sie aus Not verkauft haben, suchen sie sie durch eine List wieder zurück zu bekommen.

„Nirgends ist Gott so eigentlich Gott wie in der Seele.“ (Meister Eckhart) Haben wir damit Gott wieder handhabbar gemacht? Eingegrenzt in unsere kleine Seele? Wer Erfahrung mit dem eigenen Seelengrund hat, hat entdeckt, dass sich ihm eine innere, grenzenlose Welt eröffnet.

Das ist nicht neu. Bereits die Alten, haben das gewusst. Zum Beispiel Heraklit: „Der Seele Grenzen kannst du im Gehen nie erreichen, und wenn du jeglichen Weg zu Ende gingest, einen so tiefen Sinn hat sie“ (Fragment 45).

Und Sloterdijk, ein moderner Philosoph, meint, dass die enorme Bedeutung der Seele für

das menschliche Selbstverständnis mit der Erfahrung zu tun hat, „dass es noch Räume und Zeiten gibt, von denen die Physik nichts weiss“.

Auch die Psychiatrie hat die Seele wieder entdeckt. Der bekannte Zürcher Psychiater Daniel Hell dazu: die Seele ist ein „Grundwort, auf dem sich wie auf einer Projektionsfläche die menschheitsgeschichtlichen Sedimente der Beschäftigung mit dem Geheimnis des Lebens abgelagert haben.“

In der Seele haben sich unsere persönlichen wie auch die menschheitsgeschichtlichen Erfahrungen mit der grossen Wirklichkeit, die wir Gott nennen, gleichsam in Schichten abgelagert.

In der Kontemplation gehen wir durch diese individuellen und kollektiven Schichten hindurch, durch all unsere Gottesbilder hindurch, immer weiter, immer näher zum Ursprung.

Das geht nicht so glatt wie sich das anhört.

Der Weg in die Tiefe führt über das Zerschneiden der Gottesbilder. Je weiter wir gehen, je tiefer, umso mehr Gottesbilder zerschneiden. Das kann Menschen erschüttern.

„Ich habe bei meinem Sohn ein medizinisches Wunder oder eine göttliche Fügung erwartet. Beides ist nicht eingetroffen. Seither habe ich ein fragendes Verhältnis zum Allmächtigen.“ (Adolf Ogi, Altbundesrat, in einer Tageszeitung, Juni 2010 über den Verlust seines Sohnes)

Was jedoch zerbricht sind die Bilder, nicht Gott selbst. „Si comprehendis non est Deus.“ (Augustin)

Auf dem Weg in die Tiefe, begegnen wir nicht nur unseren Gottesbildern, wir begegnen auch uns selbst, den hellen und den sogenannten dunklen Anteilen. Es kann schmerzlich sein, zu erkennen, dass ich beispielsweise nicht so stark oder so selbstsicher bin, wie ich das immer von mir geglaubt habe oder dass Gefühle von Ärger, auch von Neid, von Hass und von Wut zu mir gehören, Emotionen, für die ich mich vielleicht schäme. Der Weg zur Mitte führt da hindurch, es gibt keine Abkürzung und keinen By-pass, keinen Weg daran vorbei.

In der Mystik nennen wir das die via purgativa, den Reinigungs- und Wandlungsweg. Um Mensch zu werden, human zu werden, müssen wir durch unsern Humus hindurch. In der Sprache steckt viel Weisheit. Um Mensch zu werden, müssen wir durch unsern „Dreck“ hindurch. Was das im Einzelnen bedeutet, wie wir auf dem kontemplativen Weg mit dem, was auftaucht, umgehen, kann im Einzelgespräch geklärt werden. Alles, was aufsteigt gehört zu uns. Es geht darum, es anzunehmen. Dann kann es sich wandeln und den Weg in die Tiefe Stück für Stück freigeben.

„Geh in deinen eigenen Grund! Inwendig im Innersten der Seele: da ist dein Leben und da allein lebst du.“ (Meister Eckhart)

Je tiefer wir kommen, umso weiter wird es in uns.

„In den Tiefen unserer Seele gibt es weite Räume, wo man nicht mehr denkt und redet, sondern erfährt, schaut und liebt. Dort ist das Reich des Friedens. Dort ist die Wohnung des Gottes des Friedens...“ (Augustin Guillerand)

Der Weg führt über das Schweigen, die Stille. Zum Schluss die Benediktinerin, Silja Wal-

ter:

„Wie soll ich wahrnehmen, dass Gott da ist, wenn ich nicht schweige? Selbst ihn draußen im blühenden Frühling, im Wald, am Fluss, in den Sternen nachts erfahren ist nur möglich, wenn ich nicht nur nicht rede; ich muss auch das Denken lassen, den inneren Raum leer lassen, dass ... Gott, darin aufleuchten kann. Unerhört ist das, was da geschehen kann. Es sprengt die natürliche Welt auf und holt mich ins unfassliche Dahinter. Wer das kennt, wird lebenslang nicht mehr fertig damit, er lebt daraus, da hinein, darauf hin, er wird erst eigentlich auf diese Weise ein Mensch, denn er steht im Ganzen, erdhaft steht er schon im Himmlischen, so unwahrscheinlich, aber wahr. Es ist die Wahrheit, die im Tiefsten und Letzten jeder Mensch sucht: das Ganze.“

Das Ganze ist ein Kreis, dessen Zentrum überall, dessen Umfang nirgends ist.